

Wolfgang Auhagen · Claudia Bullerjahn
Holger Höge (Hrsg.)

Musikpsychologie – Musikalische Sozialisation im Kindes- und Jugendalter

Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft
für Musikpsychologie

19

Jahrbuch Musikpsychologie

Band 19

Schriftleitung:

Christoph Reuter (Artikel)

Mirjam James und Kathrin Schlemmer (Rezensionen)

Beirat:

Eckart Altenmüller (Hannover)

Hans Günther Bastian (Frankfurt/M.)

Herbert Bruhn (Flensburg)

Werner Deutsch (Braunschweig)

Jobst Fricke (Köln)

Heiner Gembris (Paderborn)

Rainer Guski (Bochum)

Marianne Hassler (Tübingen)

Jan Hemming (Kassel)

Reinhard Kopiez (Hannover)

Gunter Kreutz (Manchester)

Andreas C. Lehmann (Würzburg)

Hubert Minkenberg (Düsseldorf)

Renate Müller (Ellerbek)

Hans Neuhoff (Köln)

Reiner Niketta (Osnabrück)

Richard Parncutt (Graz)

Helmut Rösing (Hamburg)

Günther Rötter (Dortmund)

Uwe Seiffert (Köln)

Reinhard Steinberg (Klingenmünster)

Isolde Vetter (Karlsruhe)

Oliver Vitouch (Klagenfurt)

Peter Vorderer (Hannover)

Harm Willms (Schleswig)

Musikpsychologie

Jahrbuch, herausgegeben im Auftrag der
Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie



Band 19

Musikalische Sozialisation im Kindes- und Jugendalter

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Wolfgang Auhagen, Prof. Dr. Claudia Bullerjahn
und Prof. Dr. Holger Höge

Musikpsychologie

Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie

herausgegeben von
Wolfgang Auhagen, Claudia Bullerjahn
und Holger Höge

Band 19

**Musikalische Sozialisation
im Kindes- und Jugendalter**

HOGREFE



GÖTTINGEN · BERN · WIEN · PARIS · OXFORD · PRAG
TORONTO · CAMBRIDGE, MA · AMSTERDAM · KOPENHAGEN

Prof. Dr. Wolfgang Auhagen, geb. 1953. 1973-1982 Studium der Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie in Göttingen. 1983 Promotion. 1982-1987 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln, Abteilung für Musikalische Akustik. 1988-1990 Habilitandenstipendium. 1993-1994 Vertragsassistent an der Lehrkanzel „Theorie der Musik“ an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Mozarteum in Salzburg/Österreich. 1994-2003 Professor für Systematische Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit Februar 2003 Professor für Systematische Musikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Forschungsschwerpunkte: Zeiterleben beim Musikhören, Geschichte der musikalischen Zeitmessung, Tonalitätswahrnehmung.

Prof. Dr. Claudia Bullerjahn, geb. 1962. 1981-1990 Studium der Schulmusik, Biologie, Philosophie, pädagogischen Psychologie, Klavierpädagogik, Musikwissenschaft und Musikpädagogik an der Hochschule für Musik und Theater Hannover und der Universität Hannover; 1987 Musiklehrer-Diplom, 1988 Erstes Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien, 1997 Promotion. 1992-2002 Wissenschaftliche Angestellte und Assistentin. 2002-2004 Verwalterin einer Professur für Musik und ihre Didaktik sowie Systematische Musikwissenschaft an der Universität Hildesheim; seit 2004 Professorin für Systematische Musikwissenschaft und Musikkulturen der Gegenwart an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Forschungsschwerpunkte: Musik in den Medien, Musik des 20. Jahrhunderts, populäre Musik, psychologische Grundlagen des Musikkernens und -produzierens, Wirkungen von Musik.

Prof. Dr. Holger Höge, geb. 1946. 1966-1974 Studium der Psychologie an der Ruhr-Universität Bochum. 1984 Promotion, 2000 Habilitation. 1975-1985 Mitarbeiter an der Arbeitseinheit Sprachpsychologie. Seit 2004 Professur an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Abteilung Umwelt & Kultur des Psychologischen Institutes. Arbeitsschwerpunkte: Schallverarbeitung und visuelle Ästhetik, psychologische Museologie.

<http://www.music-psychology.de>

Aktuelle Informationen der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie e.V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2007 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Göttingen • Bern • Wien • Paris • Oxford • Prag
Toronto • Cambridge, MA • Amsterdam • Kopenhagen
Rohnsweg 25, 37085 Göttingen

<http://www.hogrefe.de>

Aktuelle Informationen • Weitere Titel zum Thema • Ergänzende Materialien



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Grafik-Design Fischer, Weimar
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany
Auf säurefreiem Papier gedruckt

ISBN: 978-3-8017-2068-1

Inhalt

Vorwort	9
----------------------	---

Themenschwerpunkt:

Musikalische Sozialisation im Kindes- und Jugendalter

Renate Müller, Patrick Glogner & Stefanie Rhein: Die Theorie musikalischer Selbstsozialisation: Elf Jahre ... und ein bisschen weiser?	11
Hans Neuhoff & Anne Weber-Krüger: „Musikalische Selbstsozialisation“. Strukturwandel musikalischer Identitätsbildung oder modischer Diskurs?	31
Imke-Marie Badur: Selbstinitiierte musikbezogene Aktivitäten von Kindern im Grundschulalter. Teilergebnisse des Forschungsprojekts „Kind & Musik“	54
Heiner Gembris & Gabriele Schellberg: Die Offenohrigkeit und ihr Verschwinden bei Kindern im Grundschulalter	71
Herbert Bruhn, Martin Seifert & Ellen Aschermann: Über den Einfluss musikalischer Aktivitäten auf den erfolgreichen Abschluss der Schullaufbahn an einer Waldorf-Schule	93
Günter Kleinen & Ralf von Appen: Motivation und autodidaktisches Lernen auf dem Prüfstand. Zur biografischen Bedeutung des Engagements in Schülerbands	105

Freie Forschungsberichte

Hubert Minkenberg: Aspekte des Musikerlebens erwachsener Laienmusiker. Eine empirische Untersuchung	128
---	-----

Nahaufnahme

Monika Fürst-Heidtmann: Julio Estrada	150
---	-----

Spot

Frederik Nagel, Reinhard Kopiez, Oliver Grewe & Eckart Altenmüller: EMuJoy – Software zur kontinuierlichen Erfassung emotionaler Selbstauskunft in Reaktion auf multimodale Stimuli	154
---	-----

Rezensionen

Peter Brünger: Singen im Kindergarten. Eine Untersuchung unter bayerischen und niedersächsischen Kindergartenfachkräften (Franziska Olbertz)	161
--	-----

Claudia Bullerjahn, Heiner Gembris & Andreas C. Lehmann (Hrsg.): Musik: gehört, gesehen und erlebt. Festschrift Klaus-Ernst Behne zum 65. Geburtstag (Markus Neuwirth)	163
Veronika Busch: Tempoperformance und Expressivität. Eine Studie zwischen Musikpsychologie und Musiktherapie (Lorenz Welker)	166
Inge Cordes: Der Zusammenhang kultureller und biologischer Ausdrucksmuster in der Musik (Gunter Kreutz)	168
Golo Föllmer: Netzmusik. Elektronische, ästhetische und soziale Strukturen einer partizipativen Musik (Gunter Kreutz)	169
Heiner Gembris & Daina Langner: Von der Musikhochschule auf den Arbeitsmarkt. Erfahrungen von Absolventen, Arbeitsmarkt- experten und Hochschullehrern (Kathrin Schlemmer)	172
Hören und Sehen – Musik audiovisuell (Mirjam James)	174
Karl Hörmann: Musik in der Heilkunde. Künstlerische Musik- therapie als Angewandte Musikpsychologie (Veronika Busch)	176
Christa Lamberts-Piel: Filmmusik und ihre Bedeutung für die Musikpädagogik (Anja Rosenbrock)	179
Ji In Lee: Component Skills Involved in Sight Reading Music (Adina Mornell)	180
Guerino Mazzola, Thomas Noll & Emilio Lluís-Puebla (Hrsg.): Perspectives in Mathematical and Computational Music Theory (Klaus Frieler)	182
Adina Mornell: Lampenfieber und Angst bei ausübenden Musikern (Mark Zander)	184
Klaus W. Niemöller & Bram Gätjen (Hrsg.): Perspektiven und Methoden einer Systemischen Musikwissenschaft. Bericht über das Kolloquium im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln 1998 (Horst-Peter Hesse)	187
Rolf Oerter & Thomas H. Stoffer (Hrsg.): Spezielle Musik- psychologie (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich D: Praxisgebiete, Serie VII: Musikpsychologie, Bd. 2) (Wolfgang Auhagen)	189
Sabrina Paternoga: Arbeits- und Berufszufriedenheit im Orchester- musikerberuf. Eine empirische Untersuchung im Kontext arbeits-, freizeit- und persönlichkeitspsychologischer sowie musiker- medizinischer Konzepte (Sabine Boerner)	191
Christoph Reuter: Klangfarbe und Instrumentation. Geschichte – Ursachen – Wirkung (Timo Fischinger)	192
Holger Schramm: Mood Management durch Musik. Die alltägliche Nutzung von Musik zur Regulierung von Stimmungen (Christoph Jacke)	195
Thomas H. Stoffer & Rolf Oerter (Hrsg.): Allgemeine Musik- psychologie. (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich D: Praxisgebiete, Serie VII: Musikpsychologie, Bd. 1) (Jan Hemming)	197

Jan Strack: Musikwirtschaft und Internet (Golo Föllmer)	200
Elke Winkelhaus: Zur kognitionspsychologischen Begründung einer systematischen Melodielehre (Daniel Müllensiefen)	202

Berichte

„Keiner wird gewinnen: Populäre Musik im Wettbewerb“. 15. Arbeitstagung des Arbeitskreises Studium Populärer Musik (ASPM) in Rauschholzhausen, 29. bis 31. Oktober 2004 (Ralf von Appen & André Doehring)	207
„The Neurosciences and Music“-Konferenz vom 5. bis 8. Mai 2005 in Leipzig (Tobias Overath)	209
Forschung als Anliegen der Musiklehrer – Bericht von der Jahrestagung des AMPF 2005 (Wolfgang Feucht)	211
Musik und Gedächtnis. Jahrestagung der DGM in Würzburg vom 9. bis 11. September 2005 (Marco Kobbenbring)	212
Musik und Krise – Tagung des Militärmusikdienstes und der Gruppe Wehrpsychologie der Bundeswehr im Zentrum für Innere Führung, Koblenz vom 1. bis 2. März 2006 (Antje Bersch-Burauel)	216

Mitarbeiter an diesem Band	219
---	-----

Hinweise für Autoren	222
---------------------------------------	-----

Vorwort

Mit dem vorliegenden Band des Jahrbuches Musikpsychologie hat das Herausgeber- und Schriftleitererteam gewechselt. Wir möchten an dieser Stelle den bisherigen Herausgebern Helga de la Motte-Haber, Klaus-Ernst Behne und Günter Kleinen für die Gründung und erfolgreiche langjährige Betreuung des Jahrbuchs sehr herzlich danken. Das Jahrbuch hat sich in dieser Zeit zum wichtigsten Publikationsorgan der deutschsprachigen Musikpsychologie entwickelt, das insbesondere auch Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern Gelegenheit bietet, ihre Forschungen zur Diskussion zu stellen. Diesen von den bisherigen Herausgebern verfolgten Kurs wollen wir beibehalten, ebenso die thematische Fokussierung der einzelnen Bände.

Geändert hat sich das äußere Erscheinungsbild des Jahrbuches, das in gemeinsamen Überlegungen des Verlages und der neuen Herausgeber entstand und bereits beim Band 18 des Jahrbuches realisiert wurde. Gewisse Änderungen hat es auch beim Begutachtungsverfahren und in Bezug auf die Manuskriptanweisungen für die Beiträge gegeben. Wir hoffen, dass das Begutachtungsverfahren für die Autorinnen und Autoren nun noch transparenter ist und der Weg vom Einreichen eines Beitrags bis zum druckfertigen Typskript schneller zurückgelegt werden kann – dazu sollen auch die „Hinweise für Autorinnen und Autoren“ dienen, die den international üblichen Regelungen angepasst wurden.

Wir wünschen uns, dass das Jahrbuch auch in Zukunft auf reges Interesse sowohl bei potenziellen Autoren als auch bei den Lesern trifft und freuen uns über Anregungen, die zur stetigen Qualitätssicherung bzw. -steigerung beitragen.

Die Herausgeber: *Claudia Bullerjahn*
Wolfgang Auhagen
Holger Höge

Schriftleiter: *Christoph Reuter*

Betreuung der
Rezensionen: *Mirjam James und Kathrin Schlemmer*

Themenschwerpunkt: Musikalische Sozialisation im Kindes- und Jugendalter

Die Theorie musikalischer Selbstsozialisation: Elf Jahre ... und ein bisschen weiser?¹

Renate Müller, Patrick Glogner und Stefanie Rhein

Zusammenfassung

Zunächst wird ein kurzer Bericht darüber gegeben, wie sich das Konzept musikalischer Selbstsozialisation im Rahmen empirischer Untersuchungen und theoretischer Diskurse im vergangenen Jahrzehnt entwickelte und zur Erklärung des Umgangs Jugendlicher mit Musik angewandt wurde. Zentrale Aussagen, verwandte und kontrastierende theoretische Ansätze sowie einige – quantitative wie qualitative – Studien zur empirischen Überprüfung werden skizziert. Der theoretische Diskurs um den Selbstsozialisationsbegriff wird kurz zusammengefasst. In einem zweiten Teil werden Forschungsergebnisse der aktuellen Jugendkulturforschung in Beziehung zur Selbstsozialisationsperspektive gesetzt. Dabei wird das Selbstsozialisationskonzept um theoretische Konstrukte wie Selbstinszenierung, Glokalisierung, symbolische Inklusion und Exklusion erweitert. Als Hintergrund dafür werden Grundzüge individualisierter Gesellschaften skizziert, die zur Veränderung von Alltagserfahrungen führen, aus denen sich zu bewältigende Herausforderungen ergeben. Jugendkulturelle Aktivitäten werden als symbolische und ästhetische Verarbeitungsformen dieser Anforderungen und Erfahrungen verstanden. Es soll deutlich werden, dass jugendkulturelles Engagement einhergeht mit neuen Formen der Vergemeinschaftung wie auch der Identitätsbildung. Der Beitrag endet mit einem Ausblick auf die anstehenden Schritte zur Elaborierung der Theorie.

1 Dies ist eine geringfügig überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten auf der 20. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie am 3. September 2004 in Paderborn.

Abstract

First, the development of the concept of musical self-socialization during the last decade in the course of empirical investigation, of theoretical discussion, and of its application to explain young people's music involvement is reported. Main issues, references to related and contrasting theories are outlined; examples of empirical – quantitative as well as qualitative – investigation of the theory are presented. In a second part, recent research results of youth culture studies are interpreted in terms of self-socialization perspective. Theoretical concepts such as representation of the self, glocalization, symbolic inclusion and exclusion are added to the theory. A background of main traits of individualized societies is provided which challenge everyday experiences. Youth cultural activities are viewed as symbolic and aesthetic ways to master these challenges. It is argued that engagement in youth cultures provokes new forms of social embedding as well as new forms of identity construction. Finally, future tasks to elaborate the theory are pointed out.

In ihren Überlegungen zu Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie im Zusammenhang der Individualisierung moderner Gesellschaften konstatieren Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim: „Das Credo der Soziologie, dem sie ihre professionelle Identität verdankt, lautet immer wieder: Das Individuelle ist die *Illusion* der Individuen, denen die Einsicht in die sozialen Bedingungen und Bedingtheiten ihrer Existenz verstellt ist“ (Beck & Beck-Gernsheim, 1994, S. 30). Unmittelbar anschließend werfen sie folgerichtig die Frage auf: „[...] ist nicht eine ‚Soziologie des Individuums‘ [...] ein verkappter Appell an die Selbstabschaffung der Soziologie?“ (ebd.). Mit dem Verweis auf den Eigenanteil der Subjekte an ihrer Sozialisation plädiert Zinnecker (2000) für die Diskussion des Sozialisationsbegriffs vor dem Hintergrund von Prozessen der Selbstsozialisation. Mit diesem Beitrag löste Zinnecker eine Selbstsozialisationsdebatte in der *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* aus. Gegen die Verwendung des Selbstsozialisationsbegriffs argumentiert Geulen dort: Der Selbstsozialisationsbegriff leugnet die gesellschaftliche Bedingtheit der Sozialisation und somit die Tatsache „dass Individuen auf Grund ihres Sozialisationsmilieus unterschiedliche Chancen haben, sich zu gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekten zu bilden“ (Geulen, 2002, S. 192).

Impliziert somit unsere Rede von der musikalischen Selbstsozialisation die Aufhebung sozialer Ungleichheiten? Ist sie ein Appell an die Aufhebung der Erforschung sozialer Bedingungen musikalischer Sozialisation? Wir verneinen beide Fragen, weil sich oftmals gerade Subjekte mit minimalen Chancen durch musikalische Selbstsozialisation zu handlungsfähigen Subjekten selbst bilden. Dies ist unsere These; im Folgenden soll deutlich gemacht werden, dass sie sowohl theoretisch plausibel als auch empirisch haltbar ist. Darüber hinaus aber bedarf sie der interdisziplinären Zusammenarbeit, insbesondere mit der Psychologie und der Pädagogik, um Bedingun-

gen zu spezifizieren, unter denen materiale, personale und soziale Ressourcen zur musikalischen Selbstsozialisation mehr oder weniger gegeben sind, mehr oder weniger wahrgenommen werden und mehr oder weniger genutzt werden. Mit unserem Insistieren auf dem Konzept der musikalischen Selbstsozialisation postulieren wir weder blauäugig die Autonomie des Individuums noch einen gesellschaftsfreien Raum, „postmoderne Idyllen oder Alternativnischen, die es faktisch gar nicht gibt“, wie Vogt (2004a, S. 49) unterstellt, die Selbstsozialisation als Utopie bezeichnet. Auch gehen wir nicht davon aus, dass in den traditionellen Sozialisationsinstitutionen Familie, Schule, Beruf nicht mehr sozialisiert wird – allerdings nicht mehr auf traditionelle Weise. Denn insbesondere Familie und Beruf sind durch radikale Umbrüche daran gehindert, ihre traditionellen Aufgaben bei der Sozialisation und Identitätskonstruktion zu erfüllen.

Vielmehr ist es nach wie vor unsere Intention, mit dem Konzept musikalischer Selbstsozialisation den Blick auf Sozialisationsprozesse zu lenken, die zu Unrecht von der Soziologie marginalisiert werden: die der ästhetischen Sozialisation, insbesondere – aber keinesfalls ausschließlich – in populärkulturellen Kontexten. Individualisierung geht einher mit der Ästhetisierung des Alltags, weil das „Verdampfen“ von Gesellschaftlichkeit (Beck & Beck-Gernsheim, 1994, S. 35) zur Konstruktion wenigstens der Imagination von Gesellschaftlichkeit mit ästhetischen Mitteln führt (Hitzler, 1998, S. 85). Trifft dies zu, ist die Erforschung ästhetischer Sozialisation zentral, um Auskunft darüber zu erhalten, welche Rolle Musik und Medien bei den (oft verzweifelten) Versuchen der Menschen spielen, Identität zu konstruieren und sich in der unübersichtlichen Gesellschaft zu verorten. Diese – keineswegs immer erfolgreichen – Versuche verstehen wir als Selbstsozialisationsprozesse. Genauso wenig wie Individualisierung bedeutet, dass Menschen den Sinn ihres Tuns selbst erfinden und ihre je eigenen Lebensstile selbst kreieren (Hitzler & Honer, 1994, S. 309), bedeutet Selbstsozialisation, dass jeder seines Glückes Schmied sei, wie Geulen (2002, S. 192) unterstellt.

Mit seiner polemischen Frage, ob die Individuen mit Sozialisationsdefiziten, seelischen Verkrüppelungen, klinischen und kriminellen Karrieren etwa stolz seien auf ihr selbstsozialisatorisches Werk, macht Geulen deutlich, dass seine Kritik einen normativen Selbstsozialisationsbegriff impliziert. Danach wäre Selbstsozialisation etwas Positives, auf das Individuum und Gesellschaft stolz sein können. Ein nicht normativer Selbstsozialisationsbegriff hingegen betrachtet Ergebnisse von Selbstsozialisationsprozessen nicht automatisch als ‚wertvoll‘. Geschlechtsspezifische Sozialisation beispielsweise lässt sich als Selbstsozialisation begreifen, auch wenn ihre Konsequenzen für weibliche und männliche Identitäten durchaus nicht als wünschenswert erachtet werden. So ist „Doing Gender“ ein Konstrukt geschlechtsspezifischer Selbstsozialisation. Es beinhaltet, dass die Geschlechter in Interaktionen die sozialen Geschlechterunterschiede überhaupt erst herstellen, auch wenn die Akteure ihre Handlungsmöglichkeiten dabei auf die geschlechterstereotypischen einengen (Bilden, 1991; Müller, 1996). Aus einer nicht normativen Perspektive werden auch solche Sozialisations-

prozesse als Selbstsozialisation angesehen, die zur Selbststigmatisierung führen, wie etwa die Sozialisationsprozesse zum fremdenfeindlichen Skinhead. Nicht außer Acht gelassen werden dabei die spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen und Erfahrungen, z.B. der Nicht-Akzeptanz und des Ausgegrenztseins, die zu solchen Selbststigmatisierungen führen (Müller, 1994, 1995).

Im Folgenden soll zunächst ein kurzer Bericht darüber gegeben werden, wie sich das Konzept musikalischer Selbstsozialisation im Rahmen empirischer Untersuchungen und theoretischer Auseinandersetzungen im vergangenen Jahrzehnt entwickelte und zur Erklärung des Umgehens Jugendlicher mit Musik angewandt wurde. Zentrale Aussagen, verwandte und kontrastierende theoretische Ansätze sowie einige überwiegend quantitative Studien zur empirischen Überprüfung werden skizziert. Der theoretische Diskurs um den Selbstsozialisationsbegriff wird kurz zusammengefasst. In einem zweiten Teil werden Forschungsergebnisse der aktuellen qualitativen Jugendkulturforschung in Beziehung zur Selbstsozialisationsperspektive gesetzt. Dabei wird das Selbstsozialisationskonzept um theoretische Konstrukte wie Selbstinszenierung, Glokalisierung, symbolische Inklusion und Exklusion erweitert. Als Hintergrund dafür werden Grundzüge individualisierter Gesellschaften skizziert, die zu Umbruchserfahrungen und zur Veränderung von Alltagserfahrungen führen, aus denen sich zu bewältigende Herausforderungen ergeben. Jugendkulturelle Aktivitäten werden als symbolische und ästhetische Verarbeitungsformen dieser Anforderungen und Erfahrungen verstanden. Es soll zum einen deutlich werden, dass jugendkulturelles Engagement einhergeht mit neuen Formen der Vergemeinschaftung wie auch der Identitätsbildung. Zum anderen wird dargelegt, dass damit geschaffen wird, was gesellschaftlich vorenthalten bzw. nicht mehr selbstverständlich bereitgestellt wird: Zugehörigkeiten, Identitäten, Handlungsmöglichkeiten, ggf. sogar Professionalisierungschancen und Erwerbsmöglichkeiten. Der Beitrag endet mit einem Ausblick auf die anstehenden Schritte zur Elaborierung der Theorie.

1 Rückblick: Zur Entwicklung der Theorie musikalischer Selbstsozialisation

1.1 Das Konzept musikalischer Selbstsozialisation

Auf der 9. Jahrestagung der DGM in Münster 1993 sowie im 11. Jahrbuch Musikpsychologie (Müller, 1995) wurde die Theorie musikalischer Selbstsozialisation erstmals vorgestellt: Sie betont die Eigenleistung der Individuen im (musikalischen) Sozialisationsprozess, die mit der gesellschaftlichen Entwicklung zur Individualisierung, zur Ausdifferenzierung von Lebensstilen und Lebensformen sowie zur Entstandardisierung von Lebensläufen präkar geworden ist – notwendig zur Identitätsbildung wie zur sozialen Integration war individuelle Eigenaktivität in modernen Gesellschaften immer. Musika-